

Benedict Schubert
Predigttext: Jesaja 56, 6–8

Ein Haus des Gebets für alle Völker!

*6 Und die Fremden, die sich dem HERRN anschliessen, um ihm zu dienen
und um den Namen des HERRN zu lieben,
um ihm Diener zu sein,
alle, die den Sabbat halten und ihn nicht entweihen
und die an meinem Bund festhalten,*

*7 sie werde ich zu meinem heiligen Berg bringen,
und in meinem Bethaus werde ich sie erfreuen.
Ihre Brandopfer und ihre Schlachtopfer werden ein Wohlgefallen sein auf
meinem Altar,
denn mein Haus soll Bethaus genannt werden – für alle Völker.*

*8 Spruch Gottes des HERRN,
der die Versprengten Israels sammelt:
Noch mehr werde ich zu ihm sammeln, zu seinen Gesammelten.*

JESAJA 56

Elisabeth Miescher:

Mein Haus wird ein Haus des Gebets heissen für alle Völker. Diese Zusage lesen wir in der hebräischen Bibel, die wir das Alte Testament nennen. Doch diese Verheissung ist hochaktuell und gar nicht veraltet. Als ich vor einigen Jahren beim Lesen der Losungen auf diesen Satz stiess, hat er mich tief berührt. Es war eine gute Nachricht für mich. Schon vor 2500 Jahren wurde diese Nachricht weitergegeben, damals in Babylon, in der Verbannung und nachher bei der Rückkehr ins zerstörte Land um Jerusalem. Gott, Elohim oder El soll ein Gott sein für alle.

Eine Bedingung gibt es: Alle sollen den Sabbath feiern, den Tag, an dem Gott ruhte. So sollen sie und auch ihre Tiere ruhen.

Darum: Mein Haus wird ein Haus des Gebetes sein für alle. Das trifft zu für das Berner Projekt Haus der Religionen, mit dessen Bau demnächst begonnen wird nach einer jahrelangen Vorbereitungszeit. Christinnen und Christen, Jüdinnen und Juden, Hindus, Muslime und Musliminnen beten unter einem Dach, feiern Gottesdienst nebeneinander und vielleicht auch miteinander.

Ist das nicht eine wunderbare Nachricht?

Ein anderes Beispiel entdeckte ich im Buch der Friedensnobelpreisträgerin 2011, Leymah Gbowee. Es trägt den Titel „Mighty be our Powers.“ Mächtig sollen unsere Kräfte sein. - Frauen aus Liberia erzwangen in monatelangen Protesten das Ende des Bürgerkriegs bis zum Rücktritt von Charles Taylor. Die Bewegung der Friedensfrauen begann in der grossen Kirche St.Peter. Eine einzige Muslima war dabei. Später brachte sie weitere muslimische Frauen. Die christliche Kirche wurde ein gemeinsamer sicherer Ort. Dort planten die Frauen ihre Proteste. Ihre Demonstrationen begannen immer mit einem christlichen Gebet und einem Text aus dem Koran. Leymah Gbowee war die Koordinatorin und die geistige Führerin.

Die Zusammenarbeit und Gemeinschaft entstand aus einem gemeinsamen Ziel. Was ist das Ziel in unserem Text? Beten, opfern, feiern? Aus der Trennung und Zerstreuung herausgeholt werden?

Benedict Schubert:

Du fragst nach dem Ziel des Textes, nach dem, was er als Zukunft vor sich sieht. Du fragst so, dass ich nicht weiss, ob Du darin Alternativen erkennst: entweder beten, opfern, feiern – oder aus der Trennung heim- und zusammengeholt werden?

Für mich liegt das Wunderbare am Text darin, dass er beides zusammen sieht. Er sieht einen Gottesdienst, der nicht mehr exklusiv ist, sondern eine Anziehungskraft hat für ganz unterschiedliche Menschen. Er sieht ein Gebet, in dem die Betenden sich nicht abschliessen gegen die anderen, die da draussen wären. Wie sie Gott loben, wie sie ihm singen – das übt einen Sog aus auf Menschen, die nicht im Traum damit gerechnet hätten, dass sie einmal hier dazugehören würden.

Die beiden Beispiele, die du erwähnt hast, machen tatsächlich Mut. Wir erleben in der Schweiz oft genug, dass die unterschiedliche religiöse Herkunft und Orientierung unsere Zeitgenossen verunsichert. Manche Schweizerinnen und Schweizer bekommen es mit der Angst zu tun; sie befürchten, dass die Fremden mit ihrem fremden Glauben unsere bewährte

Ordnung durcheinander bringen. Umgekehrt leben manche Migrantinnen und Migranten ihren Glauben ausdrücklich so, dass er sie von ihren Nachbarn abgrenzt. Bei etlichen kommt mir vor, als versuchten sie, ihre wirtschaftlich und gesellschaftlich unsichere Lage durch eine Art religiöser Arroganz zu kompensieren. Das Projekt „Haus der Religionen“ gründet sich auf dem gegenseitigen Respekt, auf dem Wunsch und Willen, einander Raum zu lassen. Und auf der Hoffnung, dass die religiöse Nachbarschaft dazu beiträgt, dass wir einander besser verstehen. Und unser eigener Gottesdienst dadurch reicher und schöner wird.

Dabei geht es um mehr als um naive Nettigkeit, jene Art von wurstiger Toleranz, die sich nicht drum schert, wie die anderen sind und sich verhalten. Du hast darauf hingewiesen, dass unser Text die Sammelbewegung, in der der Ewige die vielen untereinander Fremden zusammen bringt, an eine Bedingung knüpft: auf den heiligen Berg werden alle jene gerufen, die *den Sabbat halten und ihn nicht entweihen und die an meinem Bund festhalten*.

Ich vermute, dass es orthodoxe jüdische oder radikal konservative christliche Gläubige gibt, die sehr präzise Vorstellungen davon haben, wie diese Bedingungen zu erfüllen seien. Sie lesen sie eben doch als Ausschlusskriterium. Oder können und dürfen wir die Bedingung als einschliessend verstehen? Können wir sie als offene Einladung hören und weitergeben?

Elisabeth Miescher:

Ich lese und höre diese Bedingung als einschliessend. In meiner Zeit als ökumenische Begleiterin in Palästina lernten wir: Am Freitag ist muslimischer Ruhetag, am Sabbat der jüdische, am Sonntag haben christliche Geschäfte zu. So feiert jede religiöse Gruppe ihren Feiertag und die Zugehörigkeit zu Gott, Allah, Adonai. Die Einladung Gottes geht einen Schritt weiter: Gott bietet den Völkern und Religionen an, zusammen zu feiern und zu opfern, Aus dem Nebeneinander wird ein Miteinander; es bedeutet sich gegenseitig annehmen, einander ansehen und willkommen heissen, sich miteinander freuen, gemeinsam beten, zusammen essen.

In den Kursen, die ich in den letzten Jahre in Südindien gab, habe ich dieses miteinander Beten erlebt: jeder Kurs-Tag begann mit einer Morgenmeditation, die von mir als Christin, von einem Hindu oder einem Moslem gestaltet wurde. Die Verschiedenheit hatte ihren Platz. Wir beteten für Frieden in unserer Welt. Wir sangen häufig das Friedenslied, das wir später in diesem Gottesdienst auch singen werden. Der indische Gruss *Namaste*, ich grüsse den Gott in dir, ist allen vertraut und verbindet in seiner einfachen Form.

Ich spürte die Kraft von Gottes Geist: wir sagen ja zueinander in aller Verschiedenheit. *Namaste*.

Können wir hier in Basel einander in Offenheit begegnen und annehmen? Können wir unsere Geschwister, die Moslems und die Juden ansehen und begrüßen? *Namaste* – ich grüsse das Göttliche in dir.

Benedict Schubert:

Damit erinnerst Du mich an ein Zitat von George Fox, einem der Gründerväter der Quäker. In seiner „General Letter“, einem berühmten Brief an die Gemeinschaft ruft er alle Gläubigen auf, Zeuginnen und Zeugen der Weisheit Gottes zu sein. Sie sollen die Gegenwart des Ewigen in allem wahrnehmen. Durch ihr Verhalten sollen sie deutlich machen, dass und wie sie auf Gottes Zeichen antworten. Auf keinen Fall sollen sie sich selbst Grenzen setzen oder gar Angst haben davor, die Gute Nachricht über den Kreis derer hinaus zu verbreiten, die ihnen bekannt und vertraut sind. Schliesslich schreibt er:

Das ist Gottes Wort an Euch alle, und eine Aufgabe für Euch alle in der Gegenwart des lebendigen Gottes. An euch soll man sehen können, was Leben im Geist ist; seid Vorbilder in allen Ländern, Orten, Inseln, Nationen, wo immer ihr hinkommt; Euer Verhalten und Leben soll unter allen möglichen Menschen eine Predigt sein, und für sie; und nun folgt ein wunderbarer Satz, der aber kaum zu übersetzen ist: then you will come to walk cheerfully over the world, answering that of God in everyone - dann werdet Ihr zuversichtlich durch die Welt gehen und auf das antworten, was von Gott her in jedem und jeder ist; seid dabei in ihnen ein Segen und bewirkt, dass Gottes Zeugnis in ihnen Euch zum Segen wird.

George Fox ist es gelungen, miteinander zu verbinden, was für viele Menschen ein Gegensatz zu sein scheint. Manche meinen, als treue und engagierte Christinnen und Christen müssten wir gegenüber all denen misstrauisch sein, die unseren Glauben nicht teilen. Und wer umgekehrt den Willen hat, andere in ihrer Andersheit ernst und anzunehmen, findet oft, er oder sie müsse deswegen darauf verzichten, ihren eigenen Glauben fröhlich und engagiert zu leben. Nehmen Nein, meint George Fox: weil wir Jesus nachfolgen, erkennen wir dankbar das, was Gottes Geist in die anderen gelegt hat. Wir segnen sie. Und sie segnen uns.

Der Text, den Du uns heute mitgebracht hast, Elisabeth, lässt vor unseren Augen ein grosses Gotteshaus erscheinen, ein Gotteshaus mit viel Raum. Eines, in dem das Licht Gottes die Farben der Scheiben auf dem Boden tanzen lässt. Und es spiegelt sich wieder in der Vielfarbigkeit der

Gemeinde, die sich versammelt. Das Gotteshaus ist erfüllt von ganz unterschiedlichen Klängen und Sprachen. Doch aus allem ist herauszuhören, dass der Gott des Friedens gepriesen wird, dass die Versammelten das Lob seiner Gerechtigkeit singen.

Das Zitat von George Fox in grösserem Zusammenhang:

Let all nations hear the sound by word or writing. Spare no place, spare no tongue or pen, but be obedient to the Lord God; go through the work, be valiant for the truth upon the earth; and tread and trample down what is contrary. Ye have the power, do not abuse it... Keep down and low; and take heed of false joys that will change.

Plough up the fallow ground. Thrash and get out the corn; that the seed, the wheat, may be gathered into the barn; that to the beginning all people may come, to Christ, who was before the world was made... So the ministers of the Spirit must minister to the Spirit that is in prison, which hath been in captivity in every one; that with the Spirit of Christ, people may be led out of captivity up to God [and] do service to him, and have unity with him, with the Scriptures and with one another.

This is the word of the Lord God to you all, and a charge to you all in the presence of the living God; be patterns, be examples in all countries, places, islands, nations wherever you come; that your carriage and life may preach among all sorts of people, and to them; **then you will come to walk cheerfully over the world, answering that of God in everyone;** whereby in them you may be a blessing, and make the witness of God in them to bless you...

Therefore, ye that are chosen and faithful..., go through your work faithfully and in the strength and power of the Lord and be obedient to the power; for that will save you out of the hands of unreasonable men, and preserve you over the world to himself. Hereby, you may live in the kingdom, that stands in power, which hath no end.